

## Kapitel 2: Eisblumen und Erinnerungen an Wintertage

Als der Winter vor der Türe stand, wurden den Fenstern sogenannte Winterfenster vorgehängen. Die Zwischenräume zwischen den Fenstern und den Winterfenstern wurden mit Tannenzweigen und daran hängenden Weihnachtsfigürchen geschmückt. Wenn man aus dem Fenster in die Kälte hinaus sah und die Menschen auf der Straße beobachtete, fand man es immer sehr gemütlich und war froh, zu Hause im warmen Zimmer zu sein. Ein warmes Zimmer war nicht immer so selbstverständlich wie heute. Man musste mit Holz oder Kohlen heizen und konnte nicht einfach das Thermostat am Heizkörper aufdrehen, wie man es heute kann. Damals wurden auch nur die Küchen und eventuell noch die Wohnzimmer geheizt; je nach dem wo sich die Familie gerade aufhielt. Es gab große Wohnküchen in denen alle Familienmitglieder saßen. Als meine Mutter ein kleines Mädchen war, gab es schon einen Schwarz/Weiß-Fernseher, der allabendlich das 1. Programm (ARD) ausstrahlte. Er wurde 1958 angeschafft. Meine Tante erinnert sich, dass die erste Sendung die, die Familie anschaute, die Übertragung der Beisetzungsfierlichkeiten von Papst Pius des XII. war. Das Gerät stand im Wohnzimmer und deswegen wurde auch das Wohnzimmer geheizt. Etwas später gab es dann Schwarz/Weiß-Fernseher, die auch das 2. Programm (ZDF) empfangen konnten. So ein Gerät hatten die Eltern der Freundin meiner Mutter, die im Nebenhaus wohnten. Meine Mutter ging jeden Tag, kurz vor 18.00 Uhr zu ihrer Freundin Doris, um gemeinsam mit ihr die Mainzelmännchen anzuschauen.



Danach ging sie sofort wieder nach Hause. Die Freundschaft zwischen Doris und meiner Mutter besteht heute noch, mittlerweile sind es schon 48 Jahre, das finde ich eine reife Leistung!



Meine Mutter erzählte, dass morgens, wenn man aufwachte, die Großmutter und die Mutter begannen die Küche und das Wohnzimmer zu heizen. Im Bad gab es eine elektrische Wärmelampe, die an der Wand befestigt war. Wenn es sehr kalt war oder wenn jemand krank war und Fieber hatte, wurde diese Lampe kurz bevor man das Bad betrat angeschaltet. Im Normalfall jedoch wusch man sich im kalten Bad, da die Lampe sehr viel Strom brauchte. Man freute sich dann – zumindest meine Mutter – auf einen warmen Tee zum Frühstück (daran hat sich bei ihr bis heute nichts geändert).

In den Schlafzimmern wurde nicht geheizt. Dort krochen die Eisblumen an den Fenstern hoch. Am Morgen, wenn die Sonne in das Fenster schien, glitzerten die Muster so sehr, dass die Augen stark geblendet wurden. Meine Mutter erinnert sich noch heute, an das Aufstehen im kalten Zimmer. Sie erzählte mir, dass sie immer vor sich hin geträumt und sich beim Anschauen der glitzernden Eisblumen Geschichten

ausgedacht hat. Heute würde man wohl Tagträume dazu sagen oder noch krasser, das Kind leidet unter einem Aufmerksamkeitsdefizit-syndrom (ADS). Geschlafen hatte man, eingehüllt in ein dickes Federbett, das man sich bis zur Nasenspitze hochzog, einem dicken Schlafanzug sowie Bettschuhen. Meine Mutter bekam als Kind noch eine Wärmflasche, die vor dem Schlafengehen in das Bett gelegt wurde, damit es schon einmal warm war. Im Bett angekommen, wurde die Wärmflasche an die Füße gelegt, damit man warme Füße bekam. Meine Oma häkelte meiner Mutter einen Wärmflaschenüberzug, da sie sich immer die Füße an der kupfernen Wärmflasche verbrannte. Eine solche Wärmflasche habe ich persönlich das erste Mal im Stadtmuseum gesehen und musste sehr lachen, weil ich mir anfangs nicht vorstellen konnte, dass man mit solch einem „Topf im Bett“ schlafen konnte.

Eisblumen kenne ich zwar von unserem Hinterhaus, in dem jetzt die Fahrräder aufbewahrt werden, könnte mir aber nicht vorstellen bei dieser Kälte dort zu schlafen, anschließend aufzuwachen und in ein kaltes Bad zu gehen.

Angezogen hatte man den kleinen Mädchen damals Strumpfhosen und Wollkleider. Meine Mutter erinnert sich mit Grauen daran. Als sich die wollene Kleidung sich so langsam der Körperwärme anglich, fingen die Kleider an zu kratzen. Man wurde mit Mütze, Schal und Handschuhen eingebaut wie ein Eskimo und trottete den schweren Schulranzen auf dem Rücken Richtung Schule.

In der Schule angekommen, musste man sich von dem ganzen Ballast erst einmal befreien. Man trottete durchfroren auf seinen Platz und sprang auf, als die Lehrerin zur Türe hereinkam. Im Chor ein „Guten Morgen Frau Lehrerin“, gefolgt von einem „setzen“ der Lehrerin im Kommandoton wie beim Militär und dann Frontalunterricht bis zum Erbrechen. Schwätzen wurde damit bestraft, dass man sich mit dem Gesicht zur Wand eine Schulstunde lang in die Ecke stellen musste. Man schwätze deshalb schon automatisch weniger, weil das Stehen wesentlich anstrengender war, als das Sitzen. In der Pause aß man das, was die Mutter eingepackt hat. Meistens ein Leberwurstbrot und einen Apfel (geschnitten und geschält). Die Apfelschnitze waren auf Grund des Schälens immer braun, aber der Geschmack war gut. Trinken durfte man in der Schule anfangs nicht. In der 2. Klasse bekam man Milch oder

